

Goethe und Christiane Vulpius

Damals trat Anfang Juli (?) 1788 eine junge unverheiratete Frau im Park an Goethe heran, machte einen ergebenen Knicks und überreichte ihm eine Bittschrift. Ihr Bruder, ein gewisser Christian August Vulpius, ein junger fleißiger und relativ er-folgreicher Schriftsteller mit einer schlecht bezahlten Stellung als Sekretär benötigte Protektion. Er unterstütze die elternlos gewordenen Geschwister. Sie selber arbeite in einer kleinen künstlerisch orientierten Textilmanufaktur in Weimar. Sie war nicht besonders schön, nicht besonders groß, war mollig-derb, hatte eine niedrige Stirn und schöne natürliche Locken. Sigrid Damm beschreibt Christiane nach den zur Verfügung stehenden Abbildungen und Skizzen so: Christiane sei kein zartes Persönchen, keine vergeistigte Seele, keine Schönheit gewesen. Das Gesicht der jungen Frau wirke herb, habe einen harten, fast männlichen Zug, hervorstehende Backenknochen, eine starke Nase, eine tiefe Kerbe in den Lippen, einen geringen Abstands zwischen Nase und Mund. Der Eindruck des Weiblichen würde vor allem durch das Haar hervorgerufen, das in großer Fülle natürlich herab fiel (Damm, S. 115).

Goethe versprach ihr Unterstützung und bestellte die junge Frau in sein Gartenhaus. Dort wurde sie seine Geliebte, ähnlich wie zuvor die römische Faustina. Er lies sie für Stunden zu sich kommen. Das Verhältnis hatte anfangs den Eindruck eines Arrangements wie vorher in Rom. Er wusste, dass das Mädchen Waise und alleine in Weimar war und auf keinen Vater und keine Mutter ist Rücksicht zu nehmen.

Nur vor der Tante Christianes dürfte das stundenlange nächtliche Ausbleiben nicht verborgen geblieben sein. Und Goethes vertrauter Sekretär Philipp Seidel dürfte Christiane heimlich herein und hinaus gelassen haben. Der Preis für die Treffen war die Hilfe für den fernen Bruder Christian August Vulpius (S. Damm, S. 115).

Fast ein dreiviertel Jahr blieb es so bei den sorgsam gehüteten Heimlichkeiten. Er widmete der neuen Geliebten eine Elegie auf die Verschwiegenheit, die er sich noch erhofft, darin es offen heißt: "...wie sie des Tags mich erfreut, wie sie des Nachts mich beglückt...". Aber in Weimar ließ sich das neue Verhältnis nicht lange verheimlichen. Wie sollte sich Goethe verhalten? Es wären verschiedene Lösungen damals denkbar gewesen. Er könnte Christiane Vulpius mit Geld abfinden, ihr einen anderen Mann besorgen, ihr eine Wohnung mieten und sie dort weiter besuchen... Alles das würde die Weimaraner Oberschicht akzeptieren. Aber Goethe wählte die offene Provokation. Er nahm Christiane, die ein Kind von ihm erwartete, in sein Haus, wusste aber dabei, dass er sie nicht heiraten würde. Er wollte seine freie Liebe in aller Öffentlichkeit demonstrieren. Das war Provokation und der Fürstenhof nahm das nicht widerspruchslos hin.

Man war entrüstet, desillusioniert. Der verehrte Geheimrat lebte auf einmal mit einer ziemlich gewöhnlichen Person zusammen, die kaum lesen und schreiben konnte, ein breites Thüringisch sprach, einen unfrisierten Lockenkopf hatte und einen Leinenkittel über dem derben Leib trug. Goethe plante damals noch kein dauerndes Verhältnis mit dieser Christiane, er hielt innere Distanz zu ihr und Christiane hat ihn zeitlebens in der Öffentlichkeit nur mit „Herr Geheimrat“ angesprochen. Es ist nicht sicher, ob sie ihn nachts auf dem gemeinsamen Lager je anders als mit „Sie“ angesprochen hat. Sie wurde seine Angestellte, Haushilfe und Mätresse.

Beide scheinen in dieser Zeit ein sinnenfrohes, erotisch phantasievolles Paar gewesen sein. Für ihre damalige Sinnenfreude spricht, dass nach den erhaltenen Rechnungen des Schlossers J. Chr. Spangenberg mehrfach Betten repariert werden mussten (Belegstellen bei S. Damm, s. 118). Das passt zu einer Stelle in den „Römischen Elegien“, die Goethe anfangs „Erotica Romana“ genannt hatte: „Uns erfreuen die Freuden des echten nacketen Amors/Und des geschaukelten Bettes lieblicher knarrender Ton“ Damm, s. 118). Wenn Goethe ihr schrieb, dass er sich auf ein „Schlender- und Hätschelstündchen“ freue, antworte ihm Christiane, dass auch sie schon ganz „hastig“ vor Freude sei. Solche Stündchen nannten die Beiden auch „Schlampamps-Stündchen“¹.

Goethe brauchte nun keine Frau mehr, der er seine Gedanken austauscht wie mit seiner Schwester oder Frau Charlotte von Stein. Er wünschte sich jetzt eine Frau, die ihm Unabhängigkeit und Behaglichkeit zugleich im Bett, am Tisch und im Haus allgemein verschaffte. Dafür war Christiane geeignet (Damm, S. 170). Was Goethe weiterhin strikt mied war die Bindung an eine Familie und Not, Krankheit und Tod in seiner Umgebung. Christiane durfte also auf eine nähere innere

¹ N. Fr. Schmidt-Möbus, s. 142.

Zuwendung nicht hoffen. Andererseits benötigte er eine Frau, der er seine hypochondrischen Sorgen mitteilen konnte und die es bei ihm aushielt, wenn er übel gelaunt war. Christiane bemühte sich alle die Jahre ihres Lebens mit Goethe, das zu können. Z. B. schrieb sie zu Beginn des Jahres 1803 an Nikolaus Meyer nach Bremen, als Goethe damals wochenlang das Haus nicht verlassen hatte: „Ich lebe aber wegen des Geheimrathes sehr in Sorge, er ist manchmal ganz Hypochonder und ich stehe viel aus, weil es aber Krankheit, so tue ich es gern, habe aber so gar niemanden, dem ich mich vertrauen kann und mag“. (S. Damm, S. 292). Seine Hypochondrie war ihr damals nicht Neues mehr. Sie war mittlerweile daran gewöhnt, mit einem zuweilen missgestimmten und schlecht gelaunten Lebensgefährten umzugehen und verhielt sich lebensklug und praktisch. (n. S. Damm, S. 294). Dazu wusste Christiane nach allen Regeln der Kunst Goethe zu verwöhnen, später den großen Haushalt im Haus am Frauenplan mit großem Geschick zu führen, den Garten in Schuss zu halten und sie scheint eine vorzügliche Köchin gewesen zu sein.²

Bereits nach einem Jahr, zu Weihnachten, wurde ein Sohn geboren, der den Namen August erhielt. Der Herzog stand Pate. Demoiselle Vulpius holte ihre Stiefschwester und Tante in den Haushalt und teilweise auch ihren schriftstellernden Bruder. Goethe hatte jetzt richtige Familie. Aber er brauchte weiterhin seine Unabhängigkeit und seine anderen Liebeleien. Er ging und kam, wann er wollte. Er ließ sie regelmäßig und oft Monate lang allein, das erste Mal gleich nach der Geburt des Sohnes. Sie duldeten das notgedrungen und zerstreute sich, indem sie nächtelang tanzen ging (s. Damm, S. 304 – 307). Die anderen 4 Kinder der beiden starben schon bei der Geburt oder kurze Zeit danach. Möglicherweise waren Blutgruppen-Unverträglichkeiten die Ursache.

Als dann ab 1795 langsam eine freundschaftliche Annäherung Goethes zu Schiller entstand, entfremdete er sich gleichermaßen von Christiane und verbrachte Monate nun in Jena. Christiane durfte dann auch für einige Wochen nach Jena kommen. In die neue Freundschaft wurde Schillers Frau und Familie von Goethe einbezogen. In den über tausend Briefen, die Goethe und Schiller allein bis 1799 wechseln, lässt Goethe stets auch dessen Frau grüßen. Christiane wird von beiden übergangen, Goethe übermittelte in keinem seiner Briefe Grüße von Christiane und auch Schiller übergang Goethes Gefährtin in seinen Briefen. Er hat das vielleicht deswegen getan, weil Goethe Christiane prinzipiell bei Besuchen in seinem Haus, auch bei Besuchen Schillers, möglichst nie erscheinen ließ (Damm, S. 196-200).

Goethes und Christianes Leben verliefen weitgehend getrennt. Tagsüber sorgte sie für den Haushalt und das Haus und war mit den Angestellten zusammen, die Abende verbrachte sie mit ihren Verwandten und mit ihrem Freundeskreis, den Komödianten. In seinem Testament von 1797 bezeichnete Goethe Christiane als „seine Freundin“ und „vieljährige Hausgenossin“. Wie distanziert und kühl Goethe sich Christiane gegenüber verhielt und wie er bestrebt war, keine zu engen familiären Beziehungen mit der Mutter seines Sohnes aufzubauen, obwohl er ihre haushälterische Fürsorge schätzte, hat Sigrid Damm an Goethes Verhaltens zur Herbst und Weihnachtszeit 1800 ausführlicher dargestellt (S. Damm, S. 263-265).

Auch nach der Übersiedlung von Schiller nach Weimar Ende 1799 gab Goethe seine Jenaer Arbeitsstätte im Jenaer Schloss nicht auf. Er verbrachte ab September bis Weihnachten 1800 wieder dort und arbeitete hauptsächlich am Faust. Christiane berichtete Goethe alle paar Tage über ihre Alltagstätigkeiten in Weimar. Am 13. September schloss sie einen Brief (da Christiane voller Fehler und thüringischer Dialektismen schrieb, wurde der Text durch S. Damm nach der heutigen Schreibweise geglättet): „Lieber, bester Schatz, ich kann Dir weiter nichts schreiben, als dass ich dich recht von ganzem Herzen liebe und recht fleißig bin. Habe mich nur auch so lieb wie ich Dich“ Als Christiane und Sohn August am 20. September bat, ihn in Jena besuchen zu dürfen, lehnte Goethe höflich ab: „So gern ich euch und mir das Vergnügen machte..., so muss ich es uns doch versagen. Ich bin bisher sehr gestört worden“ (n. S. Damm, S. 263).

Am 16. Dezember kam eine Kiste mit Weihnachtsgeschenken von Goethes Mutter in Weimar an und Christiane schrieb noch abends einen übermütigen Wunschzettel an Goethe in Jena mit der Bitte um schönen weißen Stoff für sie. Sie schloss: „...Du musst aber ja nicht böse werden, wenn ich Dich mit einem solchen Auftrag (an das Christkind, Anm.) beschwere; ich werde auch nicht böse, wenn er mir abgeschlagen wird. Wenn er nichts verliert (das Christkind bei seiner Reise durch Thüringen, Anm.), so ziehe ich mich wieder wie das vorige Mal an und bin auch zufrieden“ (n. S. Damm, S. 264f).

² N. Fr. Schmidt-Möbus, S. 142.

Goethe wollte dann am Heiligabend nach Weimar kommen, Christiane bat ihn aber, wenigstens schon am Vortag da zu sein, da es doch viel zu besprechen gäbe. Als er am 23. 12. nicht kam, schrieb Christiane enttäuscht am Abend des 23. 12.: „Da es freilich nicht möglich war, dass Du kommen konntest, so muss ich mich darein schicken; aber betrübt bin ich doch, denn wenn Du morgen nicht hier bist, so ist der ganze Spaß nichts“. Aber Goethe kam auch am 24. Dez. nicht nach Weimar. Er vermerkte zu diesem Tag in sein Tagebuch: Tancred geendet. Zusammen mit Schelling kam Goethe erst am 2. Weihnachtstag nach Weimar in sein Haus am Frauenplan zurück. (n. S. Damm, S. 265).

Goethe kam krank zurück. Er hatte sich in den feuchten Jenaer Schlossgemächern eine Erkältung zugezogen und diese nicht auskuriert. In Weimar bekam er nun hohes Fieber, Krampfhusten und eine Gesichtsneurose. Tagelang lag er besinnungslos im Bett und man fürchtete um sein Leben. Christiane pflegte ihn, war ständig um ihn. Goethe erkannte das in einem Brief vom 1. 2. 1801 an seine Mutter dankbar an: „Wie gut, sorgfältig und liebevoll sich meine Kleine bei dieser Gelegenheit erwiesen, werden Sie sich denken, ich kann ihre unermüdliche Thätigkeit nicht genug rühmen“. Das war aber nur Dankbarkeit in der Zeit der Not, vergleichbar mit dem Herbst des Jahres 1806 (s. nachfolgend). Denn als Goethe viele Jahre später seine Erinnerungen schrieb, erwähnte er bei der Darstellung dieser Zeit um die Jahreswende 1800/1801 Christiane und ihre Leistung mit keinem Wort mehr, dafür aber genau die Fürsorge, die er durch den Herzog Karl August und dessen Leibarzt erhalten hatte. (n. S. Damm, S. 265).

Goethe heiratete Christiane erst im Oktober 1806 in einem ganz plötzlichen Entschluss. Es gibt darüber 2 Versionen:

- Die eine beinhaltet, dass Christiane ihn 1806 nach der verlorenen Schlacht bei Jena und Auerstedt, als die Franzosen Weimar besetzten und plünderten, mutig gegen 2 französische Soldaten verteidigt habe, die sein Haus plündern wollten. Diese Version ist aber nicht in den Briefen Goethes und Christianes enthalten, sondern stammt aus Aussagen Dritter, hauptsächlich aus Briefberichten der Bettina Brentano/Bettina von Arnim³.
- Die andere Version besagt, dass Goethe damals um den 14./15. Oktober 1806 im seinen Haus große Angst ausgestanden hätte und den Belastungen nicht mehr gewachsen gewesen wäre. Sein Haus war damals mit Flüchtlingen und Franzosen gefüllt, die alle Bettwäsche und Essen und Trinken wollten. Ständig klopfen neue Soldaten an die Tür. Christiane habe diese ganze Belastung aber bewältigt und die Verhältnisse, so gut es ging, geordnet. Da hätte Goethe Angst bekommen, dass eine solche nur freundschaftliche Beziehung in Notsituationen nicht stabil genug wäre und dass bei der eventuellen Umstellung der Rechtslage auf das französische bürgerliche Recht eine eheliche Verbindung mit einer Frau einfacher Herkunft von Nutzen wäre. Er heiratete Christiane deswegen in einer Hals-über-Kopf-Aktion unter Umgehung der damaligen Formalitäten am Sonntagvormittag danach (die Vorgänge sind ausführlich und gründlich recherchiert bei S. Damm, S. 326 – 332 dargestellt). Goethe hat also das nur pflichtgemäß, aus Dankbarkeit geheiratet, nicht aus Liebe.

Nachdem sich dann die Zustände bald wieder normalisierten, kehrte Goethes Angst vor ehelicher Bindung wieder zurück. Er lebte alljährlich mehrere Monate los und ledig von der Familie auswärts und andere Frauen beanspruchten seine Aufmerksamkeit (Wilhelmine Herzlieb, Bettina Brentano, Pauline Gotter, Caroline Ulrich, Silvie von Ziegesar, Marianne von Willemer). Die Eheschließung wurde nur zur Legitimation einer neuen Freiheit, die er als gut für sich und für sein Werk empfand (Damm, s. 349).

Nachdem Christiane Frau Geheimrätin geworden war, wurde ihr, wie in vornehmen Haushalten damals üblich, eine Gesellschafterin ausgewählt und zwar Demoiselle Ulrich, auch die kleine Chinesin oder Mandarin genannt wegen ihrer etwas schräg stehenden Augen in dem zarten, hübschen Gesicht. Ihre lebhaftige und lustige Art wirkte positiv auf die schon dick und kränklicher gewordene Christiane und noch mehr auf Goethe. Und sie wurde das anmutige Nebengeschöpf im Goethehaushalt und fast auch die Nebenfrau. Oft schrieb Goethe Briefe an sie, auch wenn sie an Christiane adressiert waren. Die Demoiselle Ulrich wurde Besuchern als Nichte vorgestellt, sie wurde das „schöne Kind“ und manchmal setzte es sogar kleine Eifersuchtsszenen und Tränen, wenn sie von anderen Frauenbekanntschaften Goethes in der Kur hörte. Er diktierte ihr Teile seiner Briefe und übte sich in ihrer Handschrift, schenkte ihr einen Rubinring und Gedichte. Nach Christianes Tod

³ Und diese Quelle Bettina Brentano/von Arnim ist umstritten. Es wird vermutet, dass Bettina teilweise Legenden gestrickt habe, auch bezüglich des Zusammentreffens Goethes und Beethovens in Teplitz und bezüglich Beethovens Verhalten auf der Kurpromenade gegenüber dem kaiserlichen Hof (s. Friedenthal, S. 478).

heiratete sie den viel älteren Goethe-Sekretär Riemer, den sie nicht mochte, nur um in Goethes Nähe bleiben zu können.⁴

Als dann 1813 mit dem Aufstand gegen Napoleon das Kriegsgeschehen noch einmal auch Weimar streifte, floh Goethe rechtzeitig in das ruhige Böhmen zum Badeaufenthalt. Er wollte nur ruhig und schöpferisch arbeiten, gleichgültig, was in der Welt um ihn her vorging. Christiane drängte ihn sogar dazu, denn offensichtlich wollte sie nicht noch einmal einen solchen Goethe wie in der Zeit um den 14./15. Oktober 1806 erleben (Damm, S., 409f). Christiane versorgte, etwas mühsamer als 1806, die Einquartierungen, denn sie war mittlerweile sehr dick und kränklich geworden.⁵

Sein Herzog Karl August war mittlerweile vom französischen General des Rheinbundes zum russischen General der Allianz geworden. Ihm schrieb Goethe ins Feld: „Uns Übersechzigern aber bleibt nichts übrig, als den Frauen schön zu tun, damit sie nicht gar verzweifeln. Wie wollen wir das anfangen? Mit den Bejahrten spiele ich Karten und die Jüngeren lehre ich irgend etwas. Vivat sequens...“⁶

Im Jahre 1815 brüskierte Goethe seine Frau öffentlich und hat sie damals sehr verletzt. Christiane wollte ihren 50. Geburtstag gerne mit ihm feiern. Sie feierte aber ihren Geburtstag mit Goethe nie am 1. Juni, dem Tag ihrer Geburt, sondern am 6. August. Weshalb ist unbekannt. Waren die beiden damals 1788 zum ersten Mal im Park zusammengetroffen? Feierte Christiane das Fest als Erinnerung an ihr gemeinsames Kennenlernen? Goethe war damals im Sommer 1816 auf Reisen nach Süden und hier spielte sich seine intensive Beziehung mit Marianne Willemer ab.

Goethe und Marianne wechselten bei den verschiedenen Zusammentreffen in Frankfurt und Heidelberg in Form kleiner Billette geschickt chiffrierte Liebesbriefe und Liebesgedichte, ohne dass der Ehemann Willemer es merkte. Goethe war damals fasziniert von Marianne und hatte keine Gefühle für seine Frau Christiane.

Goethe machte Christiane zuerst vage Zusagungen auf eine gemeinsame Feier, dann fehlte er am Geburtstag und dann ließ er wochenlang überhaupt nichts mehr von sich hören. Christiane war auf die Zeitung angewiesen, wenn sie wissen wollte, wo sich ihr Mann aufhielt. Goethe antwortete auf ihre Briefe erstmals am 12. Sept. 1815, gerade als die Beziehung mit Marianne Willemer⁷ besonders intensiv wurde, belanglos und hinhaltend. Am 11. Oktober traf er dann nach hundervierzig Tagen Abwesenheit wieder in Weimar ein, so munter, froh und wohl, wie er ihn seit 10 Jahren nicht mehr gesehen habe, meint sein damaliger Sekretär und Biograph Meyer. Goethe speist nur mittags gemeinsam mit Christiane, den Abend verbrachte er bereits wieder außer Hause bei der Familie Riemer.⁸

S. Damm verglich das Tagebuch Christianes von 1816, das diese in ihrem Auftrag jeweils von Fr. Th. D. Kräuter, der seit 1814 Goethes Sekretär war, mit Goethes autobiografischen Angaben. Christiane und Goethe führten auch in diesem letzten halben Jahr ein weitgehend getrenntes Leben. Christiane hatte viel Kontakte zu ihrem Freundeskreis, den sie sich in den vielen Jahrzehnten ihrer Nichtanerkennung am Hof aufgebaut hatte, einfache Leute, niedere Hofbeamte und die Weimarer Komödianten. Dazu gehörte auch die Freundschaft zur „ersten Hof-Schauspielerin“ Karoline Jagemann, Mätresse des Herzogs. Christiane und Karoline waren einst in derselben Gasse von Weimar als Nachbarskinder aufgewachsen, beide hatten es über erotische Beziehungen mit Höhergestellten zum Aufstieg gebracht, die eine zur Frau von Heygendorf, die andere zur Frau Staatsministerin von Goethe. Christiane hat Goethe durch diese Freundschaft mit der Jagemann Vorteile für seine Theater-tätigkeit verschafft.⁹

Goethe nahm seine Hoffpflichten stets ohne Christiane wahr. Auch abends, wenn beide im Hause waren, verbrachte jeder seine Zeit auf andere Weise. Goethe hielt sich in den hinteren Zimmern auf

⁴ S. Friedenthal, S. 470f.

⁵ S. Friedenthal, S. 499.

⁶ S. Friedenthal 502.

⁷ Zur Geschichte der Beziehung von Marianne Jung und dem 24 Jahre älteren Frankfurter Bankier Johann Jakob Willemer und dann zur Romanze mit Goethe s. Friedenthal, S. 512 - 522 und S. Damm, S. 455 - 463.

⁸ S. Damm hat sehr genau diese Zeit anhand der erhaltenen Briefe und Tagebuchnotizen Christianes, Goethes und anderer verfolgt; s. S. 469 - 477.

⁹ S. S. Damm, S. 486f

und arbeitete meistens an einem Werk, Christiane hatte häufig Spielgesellschaften zu Besuch. Die Schnittpunkte ihrer beider Leben waren die gemeinsamen Mittagsmahlzeiten, die Spazierfahrten und die Komödienbesuche. In auffälliger Weise glichen also die Gemeinsamkeiten der ersten Jahren auch denen der letzten (s. S. Damm, S. 478 – 482).

Christiane erlitt vermutlich im Januar 1815 und am 19. Mai 1816 infolge ihres zu hohen Blutdruckes jeweils einen leichten Schlaganfall, der mit Aderlass behandelt wurde. Goethe war in dieser Zeit nicht zu Hause (seit dem 11. Mai wieder zu einem Arbeitsaufenthalt in Jena)¹⁰ und wurde nur vorsichtig nach und nach informiert, um ihn nicht bei seiner dichterischen Arbeit zu beunruhigen.¹¹ Wie alles in Goethes Leben wurde selbst das Sterben von Christiane und Goethes Verhalten in diesen Stunden zum Gegenstand von Klatsch, Schönungen und Legenden. Die Versionen reichen von dem schrecklichen, einsamen Tod Christianes¹² bis zum zärtlichen Ehemann, der ihr beistand.¹³ Sigrid Damm hat versucht, nach den erhaltenen Quellen die tatsächlichen Ereignisse möglichst genau zu rekonstruieren. Ihr soll hier gefolgt werden.¹⁴

Als seine Frau Christiane im Mai 1816 an unheilbar Urämie erkrankte, mied er ihr Krankenzimmer, weil er Krankheit nicht ertragen konnte. Seine egoistische Sensibilität und seine Gleichgültigkeit ihr gegenüber siegten auch diesmal wie in ähnlichen Situationen früher. Christiane regelte ihre eigenen Beerdigungsbedingungen alleine vom Krankenbett aus. So ordnete sie z.B. an, dass ihr Leichenzug nicht am Haus Goethes vorbei geleitet werden sollte; sie wusste um Goethes Abneigung gegenüber Krankheit und Tod.

Christiane starb am 6. Juni 1816 gegen Mittag nach einem tagelangen schweren Kampf an Urämie (Nierenversagen). Die tatsächlichen Umstände um die Sterbende herum müssen offen bleiben. Es gibt keine Hinweise, dass Goethe oder der Sohn August der Sterbenden beigestanden haben. Goethe hat sich selber durch Krankheit dem Geschehen entzogen. Aus einem Bericht eines Freundes Goethes (Friedrich Wilhelm Riemer) geht hervor, dass Goethe die letzten beiden Sterbetage von Christiane separat in seinem hinteren Schlafzimmer schlief und dass ihm nur bruchstückweise die Nachrichten über ihren wirklichen Zustand überbracht wurden. Er hat sich geweigert, Christiane noch einmal auf dem Totenbett zu sehen, er weigerte sich an der Beerdigung teilzunehmen und auch an dem Totengottesdienst in der Stadtkirche. Es gibt seinen Ausspruch: Ich habe mich wohl in Acht genommen, weder Herder, Schiller, noch die Herzogin Ana Amalia im Sarge zu sehen (Damm, S. 505). In sein Tagebuch vermerkte Goethe unter dem 6. Juni 1816: „Gut geschlafen und viel besser. Nahes Ende meiner Frau. Letzter fürchterlicher Kampf ihrer Natur. Sie verschied gegen Mittag. Leere und Totenstille in und außer mir. Ankunft und festlicher Einzug der Prinzessin Ida und Bernhards. Hofr. Meyer, Riemer. Abends brillante Illumination der Stadt. Meine Frau um 12 Nachts ins Leichenhaus. Ich den ganzen Tag im Bett“ (Damm, s. 502). Und zum 8. Juni trug Goethe ein: „Meine Frau früh um 4 Uhr begraben... Acten geheftet. Rehbein, Huschke und Kämpfer. Im Garten. Das nächst zu Beobachtende durchdacht...“ (Damm, S., 507). Damm zitiert Elias Canetti: „Goethe ist es geglückt, den Tod zu meiden. Mit Kälte erfüllt einen, dass es ihm so gut geglückt ist...“ (Damm, S. 500).

Christiane wurde in einem Reihengrab auf dem Jakobsfriedhof beigesetzt, nicht in dem Familiengrab der Familie Vulpius, wo Christianes Großmutter, ihre Eltern, ihre Stiefmutter, ihre Geschwister, ihrer Tante und ihre früh verstorbenen Kinder beigesetzt worden waren. Seit 1806 war auf dem Jakobsfriedhof der Reihengräberzwang eingeführt worden. Nur Besitzer von Erbbegräbnissen machten eine Ausnahme, alle anderen werden der Reihe nach gemäß dem Sterbedatum beigesetzt. Goethe hat nicht versucht, bei seinem Herzog eine Ausnahme durchzusetzen, obwohl es das in anderen Fällen leicht erreichte. Er hat Christiane nicht die Ehre erwiesen, dass sie bei ihren Angehörigen und Kindern beerdigt wurde.

¹⁰ N. S. Damm, S. 495.

¹¹ S. S. Damm, S. 496.

¹² Als Christiane Goethe die letzten Lebenstage bei größten Schmerzen ihn über andere zu sich gebeten haben soll, damit sie ihn noch einmal sähe, habe er auch dann nicht ihr Sterbezimmer betreten. Diese Version stützt sich weitgehend auf dem Bericht von Johanna Schopenhauer vom 25. Juni 1816, der sich auf andere Personen beruft. Dieser Bericht ist aber angezweifelt worden.

¹³ In dieser Version veröffentlichte 1871 ein Mann namens Stahr einen angeblich auf Augenzeugen fußenden Bericht. Die Hauptversionen s. bei S. Damm, S. 502.

¹⁴ S. S. Damm, S. 503 bis 507

Der Sohn August kümmerte sich anschließend um das Grab seiner Mutter und besorgte alles weitere, einschließlich der Begleichung von Rechnungen zur Herrichtung der Grabstätte und der Eintragung der Ausgaben in das familiäre Rechnungsbuch. Goethe ließ 2 Tage nach dem Ableben Christianes deren Zimmer ausräumen. Er lebte nicht rückwärts gewandt, sondern wollte neu anfangen ohne große Erinnerungen. Der Spruch, den Goethe auf Christianes Grabstein setzen ließ, „Der ganze Gewinn meines Lebens Ist/ ihren Verlust zu beweinen“ täuschte.

Knapp 2 Jahre nach Christianes Tod, Ende Februar 1818, wurde der Jakobsfriedhof geschlossen und die Gräber allmählich eingeebnet oder dem Verfall überlassen. Auch das Kassegewölbe, in dem die Gebeine Schillers lagerten, wurde 1826 geschlossen. Goethe ließ sich den vermutlichen Schädel Schillers für einige Stunden in sein Haus bringen und fertigte ein Gedicht/eine Ode zu den Gedanken an, die ihn beim Anblick des Schädels überkamen. Er schlug eine gemeinsame repräsentative Grabstätte für sich und Schiller in einem Park vor. Kein Wort verlor er in dieser Zeit über das verfallende Grab und die Gebeine von Christiane. Erst 70 Jahre später wird auf eine private Initiative Weimarer Bürger hin das vermutlich ursprüngliche Grab Christianes gesucht und 1888 eine neue Erinnerungsstätte an Christiane eingeweiht.

Goethe hat Christiane noch 16 Jahre überlebt. In dieser Zeit schrieb er zwischen 1819 und 1825 die „Annalen meines Lebens“, die „Tag- und Jahreshefte“. Sie umfassen ausnahmslos alle mit Christiane durchlebten Jahre. Sein Rückblick fand sie nicht mehr. Sie kommt in seinen schriftlichen Erinnerungen nicht vor. Für das Jahr 1816, dem Sterbejahr von Christiane, vermerkte er wehmütvoll den Tod der Kaiserin von Österreich, kein Wort für Christiane, mit der er mit längeren und kürzeren Unterbrechungen 28 Jahre zusammengelebt hat und mit der er 5 Kinder gezeugt hatte (n. S. Damm, S. 511 – 513).

Sigrid Damms Frage im Einleitungsteil ihres Buches (S. 9 - 11) sei hier an den Schluss gestellt Wer war diese Christiane wirklich, welche Rolle spielte sie in Goethes Leben? 28 Jahre lebte sie mit Goethe zusammen, 18 Jahre in freier Liebe und 10 Jahre als seine formale Ehefrau. Die Mitwelt in Weimar sprach von ihr als Mätresse und Hure, von Goethes Kreatürchen, von seiner dicken Hälfte, von der Goethischen Haushälterin. Wieland nannte sie Goethes Magd, Schillers Frau bezeichnete sie als ein rundes Nichts, Bettina von Arnim eine toll gewordene Blutwurst und Herzog Karl August schrieb, die Vulpius hätte alles verdorben, hätte Goethe der Gesellschaft entfremdet¹⁵. Th. Mann bezeichnete sie als gründlich ungebildet, Romain Rolland eine geistige Null und Robert Musil als die bekannte Sexualpartnerin des alternden Olympiers (s. S. Damm, S. 9f). Aber gerade dieses Schweigen Goethes über Christiane und sein Leben mit ihr hat natürlich die Entstehung von Klischees, Legenden und Halbwahrheiten gefördert, die bis heute das Bild des Zusammenlebens beider kennzeichnen. Dazu gehören auch die verharmlosenden, teilweise schönenden Legenden der Bildungsbürgerschicht des 19. und frühen 20. Jhs.

(Wer mehr über die schön klingenden, kunstreichen poetischen Darstellungen und Verehrungen der Frauen bei Goethe und ihre teilweise egoistisch-entwürdigende Behandlung in der Realität durch Goethe nachlesen möchte, sei auf Sigrid Damms Werk „Christiane und Goethe“... verwiesen.)

¹⁵ S. Damm, S. 466.